

Vorerst keine Trauungen mehr im Schloss

Schmalkalden – Das 100. Schmalkalder Baby ist ein Wernshäuser. Ramon Bühner heißt der stramme Bursche. Er wurde am 1. September um 7.49 Uhr im Klinikum Bad Salzungen geboren, ist 53 Zentimeter groß und brachte 3640 Gramm auf die Waage. Über den Stammhalter freuen sich Julia und Roman Bühner. Mit Stichtag 17. September erblickten im Elisabeth-Klinikum Schmalkalden 145 Mädchen und Jungen das Licht der Welt. Demgegenüber registrierte das Standesamt 165 Sterbefälle. 31,2 Prozent der Schmalkalder Gesamtbevölkerung sind zwischen 60 und 102 Jahre alt.

Gut zu tun hat in diesem Jahr Standesbeamtin Helga Neumann. Mehr als 80 Paare haben sich seit dem 1. Januar traufen lassen. Am Freitag geben sich zwei Brautleute auf Schloss Wilhelmsburg das Jawort – zum vorerst letzten Mal. „Leider steht uns in den kommenden zwei Jahren das Renaissanceschloss für Hochzeiten nicht mehr zur Verfügung“, bedauert Neu-



Das 100. Schmalkalder Baby heißt Ramon Bühner und kommt aus dem Ortsteil Wernshausen.

mann. Die Bauarbeiten, verbunden mit viel Lärm und Schmutz, stören offenbar zu sehr den Ablauf der Trauungen. Bis zum Jahr 2015 hat die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten den Vertrag mit der Stadt ausgesetzt. Noch einen Hinweis will Helga Neumann loswerden: Wer ein ganz besonderes Hochzeitsdatum wünscht, sollte sich den 12. 12. 2012 vormerken. An diesem Datum können sich Verliebte auch im Standesamt im historischen Rathaus traufen lassen – und zwar das letzte Mal in diesem Jahrhundert. Zwei Anmeldungen liegen schon vor. sö

Lehmann mit Galileo unterwegs

Schmalkalden – Nun ist es ganz offiziell: Pro 7 wird mit Schmalkaldens Museumsleiter Kai Lehmann ein einstündiges Galileo spezial zum Thema Hexenverfolgung drehen (*wir berichteten bereits*). Ausstrahlungstermin wird voraussichtlich einer der beiden letzten Oktobersonntage sein. Im Mittelpunkt steht der Fall der Merga Bien aus Fulda. Die Dreharbeiten beginnen am 21. September, um 19 Uhr auf Burg Wolkenstein/Erzgebirge. Am Sonntag, 23. September, fährt das Team nach Holland und dreht dort zwei Tage, dann steht noch ein Drehtag in Marburg an.

Dekan Gebauer im „Schaukelstuhl“

Schmalkalden – Zum Seniorenkreis Schaukelstuhl lädt der Mitarbeiterkreis die Seniorinnen und Senioren der Evangelischen Kirchengemeinde Schmalkalden am Freitag, 21. September, um 14.30 Uhr, in das Ev. Gemeindehaus Bohrmühle 7 ein. An diesem Nachmittag wird Ralf Gebauer, der neue Dekan des Kirchenkreises Schmalkalden, zu Gast sein. Natürlich wird es auch genügend Zeit für ein gemeinsames Gespräch, für Lieder und Kaffeetrinken geben.

Der Seniorenkreis ist offen für Frauen und Männer ab 60 Jahren, die sich gern auf einen tragenden und fröhlichen Gemeindegemeinschaft einlassen. Ein Kleinbus fährt um 14 Uhr ab Näherstille und hält dann auch am Grenzweg und Marienweg/Haus für ältere Bürger.

Die Welt, wie wir sie nicht kennen

Zum zweiten Mal präsentiert das Kunsthaus am Markt in Schmalkalden eine Ausstellung des Dresdner Künstlers Hans-Ulrich Wutzler. Dessen Sohn Max bereicherte die Ausstellungseröffnung musikalisch.

Von Milina Hahn

Schmalkalden – „Schräg“ ist der erste Eindruck des Betrachters zur Vernissage von Hans-Ulrich Wutzlers Ausstellung Takelage. Schräg auch deshalb, weil die grafischen Elemente, von denen die Ausstellung handelt, genau so angeordnet sind. Im Bild „Halbzeit“ zum Beispiel sind Röhren und Bauteile zu sehen, die sich vor blauem Himmel über einer grün-gelben Wiese quer und diagonal aufeinander zu und voneinander weg bewegen. Die Elemente wirken geheimnisvoll, doch nicht im Sinne eines verschleierte Mysteriums, sondern entziffernd direkt.

Vor kräftigen blauem oder rotem Hintergrund erscheinen unterschiedliche Konstrukte, die an Schraubenschlüssel erinnern, an Badewannen und Autobahnbrücken. Die Werke tragen Titel wie „Fallrohr“, „Blauer Sarg“, „Klammer“ und „Besteck des Zorns“. Technisch muten alle an. Darum scheint zunächst überraschend, dass Harald R. Gratz den Künstler Wutzler als „Romantiker“ bezeichnet, irgendwo „zwischen Caspar David Friedrich und Daniel Düsentrieb“. Wutzlers „romantischer Konstruktivismus, wenn es das überhaupt gibt“, vermittelt Gratz zufolge eine „gewisse Melancholie“. Aus den tektonischen Bauteilen wird in Wutzlers Bildern, „etwas ganz Anderes“, stellt Gratz fest, „eine Art zeitloser Ausdruck“.

Der Künstler selbst erzählt von den Fragen, die mancher Betrachter an ihn richtete: „Ist das vielleicht ein Hebel? Oder ein Griff?“ Mit den Fragen nach der Anwendung wollen die Betrachter die Kunstwerke „zu einer Nützlichkeit befreien“, vermutet Wutzler. Ihm jedoch ist wichtig, die Gegenstände, die dienen oder schaden könnten, anzudeuten“, ohne dass der Besucher im „Zwang“ steht, dieses oder jenes zu denken. „Wenn man versucht, mit einer Gebrauchsanweisung in ein Bild einzudringen, ist der Zugang versperrt. Das funktioniert nicht.“

Den Betrachter fordern Wutzlers Bilder heraus. Menschliche Figuren kommen nicht darin vor und damit fehlen die Möglichkeiten zur Identifikation. Harald R. Gratz zeichnet in seiner Laudatio den Weg Wutzlers



Laut Harald R. Gratz „irgendwo zwischen Caspar David Friedrich und Daniel Düsentrieb“: Hans-Ulrich Wutzler.

Foto: fotoart-af.de

nach: Bei der letzten Ausstellung ging es um ein „breites Potpourri von Figuren“, die alle mit sich und ihrer Tätigkeit beschäftigt waren. Exemplarisch ruft er den Mann in Erinnerung, der sein Gürteltier fütterte, den Schiffbauer und den Mann, der mit Gummistiefeln im Wasser stand.

„Wenn man versucht, mit einer Gebrauchsanweisung in ein Bild einzudringen, ist der Zugang versperrt. Das funktioniert nicht.“
Hans-Ulrich Wutzler

Inzwischen wurden diese Figuren von den materiellen Substanzen abgelöst. „Die Dinge fangen an, miteinander zu spielen“, beschreibt Hans-Ulrich Wutzler seine Vorstellung hinter den Zeichnungen und fügt hinzu: „Die brauchen keine Menschen mehr.“ Es sei schwer, „die großen Menschheitstragödien“ immer wieder darzustellen, erklärt er. Seine

grafischen Konstrukte hätten die großen menschlichen Themen hinter sich gelassen. Stellvertretend für die Menschen kämpfen sie, die Apparate, alleine weiter. „Absurd“ sei das, ist Wutzler sich selbst bewusst, denn „es geht ja um den Menschen“.

Doch gerade da, wo Dinge zusammen treffen, die vermeintlich nicht zueinander passen, entstehe im Kopf des Betrachters „ein Drittes, das ist die Kunst“. Auf den Bildern im zweiten Obergeschoss tritt der romantische Ansatz des Künstlers deutlicher hervor. Hier sind die Farben etwas pastelliger, weniger leuchtend.

An vielen Stellen sind kleine Blümchen zu sehen, mit grünlichen Stengeln und hellroten Blüten. Im Bild „Storchenschnebel“ wirkt der Hintergrund wie ein schwarz-grauer Vorhang mit Blumenmuster. Wie eine Vorform seiner speziellen Bildgrammatik wirken diese Werke, auf denen Wutzler das Gegenständliche – einen Weihnachtsbaum, einen Tisch – immer noch stark abstrahiert, aber ein-

deutiger erkennen lässt. Ohne jede Belehrung, versichert er, will er mit seinen Bildern die Leute an eine Schwelle führen, wo sie für ein vermeintliches Problem eine Lösung finden müssen. „Da werden sie aktiv und da wird es dann interessant.“

Beim Kaffee und zu einem ruhigen Zeitpunkt empfiehlt Harald Gratz den Besuchern, „sollte man die

Info Ausstellung

Die Ausstellung Takelage ist im Kunsthaus am Markt in Schmalkalden zu sehen vom 15. September bis 3. November 2012. Die Galerie hat geöffnet: Mittwoch und Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag 10 bis 16 Uhr, zu den Veranstaltungen und auf Anfrage. Der Eintritt beträgt pro Person zwei Euro, Kinder unter sechs Jahren zahlen keinen Eintritt. Für Gruppen wird ein Pauschalpreis von 20 Euro berechnet, mit Führung 30 Euro.

Bilder noch mal auf sich wirken lassen“. Der Leiter des Kunsthauses gibt Einblick in sein persönliches Erleben und berichtet von seinem Besuch im Atelier Wutzlers.

„Wenn man im Atelier ankommt, sieht man erst mal ganz, ganz viele Bilder, Zeichnungen und – irgendwas. Und man ist sicher, das hat alles einen Wert und bedeutet etwas, aber man begreift noch nicht gleich, was.“

Max Wutzler, der seinen Vater während der Vernissage in Schmalkalden auch musikalisch begleitet, ist vor wenigen Tagen erst von einem einjährigen Studien-Aufenthalt in Istanbul zurückgekommen. Von dort hat der Weimarer Musikstudent die Baglama mitgebracht. Während er begeistert von der türkischen Musik und der Laute spricht, gibt er – ohne es zu wissen – auch den Ausstellungsbesuchern einen Rat: „Anfangs ist es schräg. Man muss lernen, es vom Gewohnten zu unterscheiden. Dann ist es einmalig.“

Reliquienschatz in der Stiftskirche



Auch an Fachwerkhäusern findet sich die Abkürzung des Namen Christi, wie hier am Giebel des evangelischen Dekanats auf dem Kirchhof in Form der schräg eingebauten gekreuzten Balken, als X erkennbar.
Foto: Bärbel Bierstädt

Von Bärbel Bierstädt

Schon vor dem 1320 angelegten Chorherrenstift stand auf dem Schlossberg in exponierter Lage eine Kapelle, St. Jacob genannt. Die Vermutung liegt nahe, dass der Schlossberg schon in frühester Zeit eine bekannte Wallfahrtsstätte gewesen ist. Erst recht mit der dann 1340 im Bau fertig gestellten Stiftskirche des Chorherrenstiftes St. Egidii und Erhardi, das im Namen des Heiligen Römischen Reiches „Schutz gegen Jedermann“ zusicherte. Die Stiftskirche, im ganzen Henneberger Land und über dessen Grenzen hinaus bekannt, beherbergte einen reichen Schatz von Reliquien. Die Gebeine

Serie: Zur Geschichte des Schlossberges

Teil 6

und vermeintliche Überreste von Heiligen, trugen entscheidend dazu bei, die Anziehungskraft des am Abhang der Queste befindlichen Gotteshauses zu steigern. Es war nun einmal so, dass Knochen und Gegenstände, die Heiligen zugeordnet worden sind, von den Menschen ange-

betet wurden und werden. Die Menschen versprachen sich von der Anbetung derselben ewiges Seelenheil, Genesung und Hilfe in jeglicher Art von Not und Kummer. In der Mitte des 19. Jahrhunderts bemerkte der Meininger Archivar Ludwig Bechstein, dass „der Reliquienschatz des Aegidii-Stifts (veraltete Schreibweise für Egidii-Stift) ein ungemein ansehnlicher und hoch-werthvoller war, allein der Werth der Reliquien an sich beruhte doch nur auf der Schätzung der gläubigen Seelen, und war ein eingebildeter. Wer aber Domschätze sah und weiß, in welchen kostbaren und kunstvollen Gefäßen oft die sehr winzigen Partikeln irgend eines oder einer oder mehrere Heiligen eingeschlossen waren und sind, der würdigt diese Schätze auch nach materiellem Maaßstab, und erstaunt über die Fülle von Kostbarkeiten, Edelsteinen, Prachtgefäßen, Altar – und Priesterbekleidungen, die nur allein in die-

sem einen Stift aufbehalten wurden.“ Wie viele Menschen aus nah und fern bis um 1525 auf den Schlossberg gepilgert sind, vermag niemand zu sagen. Umso mehr ist für uns heute das von dem Schatzmeister Hugo im Jahr 1389 aufgestellte Inventarverzeichnis interessant, in dem die in der Stiftskirche verwahrten Heiligenknochen aufgelistet sind und die in diesem und folgenden Teilen dieser Serie in Kursivschrift aufgeführt werden. Gleichzeitig werden in Kurzform einige Informationen über die Heiligen geliefert; um eine Vorstellung davon zu bekommen, wer sie waren und warum sie angebetet wurden. Als Quelle diente das 1996 erschienene „Große Buch der Heiligen“ von Erna und Hans Melchers mit einer Bearbeitung von Carlo Melchers.

In der Stiftskirche auf dem Schlossberg wurde verwahrt: „Ein Arm des Heiligen Aegidius mit einem Ring und großem Saphir“. Ägidius (auch Egidii) galt als einer der volkstümlichsten Heiligen des Mittelalters und war der Patron der Bettler, des Viehs und der Hirten. Seine Fürbitte wurde angerufen bei Aussatz, Irrsinn, Krebs, Pest, ehelicher Unfruchtbarkeit, bei Dürre, Sturm, Feuersbrünsten, Unglück, menschlicher Furcht, in großer geistiger Not und Verlassenheit (Depres-

sion); für eine gute Beichte. Auch von stillenden Müttern und Krüppeln ist er um Hilfe und Beistand gebeten worden. Sein Grab befindet sich in Saint-Gilles (Südfrankreich). Der Festtag des Heiligen Ägidius ist der 1. September. Dargestellt wird er als Abt oder Einsiedler mit einem Buch in der rechten Hand und einer von ihm beschützten, zu seinen Füßen liegenden Hirschkuh.

Ebenfalls in der Stiftskirche befand sich „ein Finger des Heiligen Andreas, umschlossen von einer kristallinen Monstranz“. Das Fest des Heiligen Andreas kennt die Kirche bereits seit dem 4. Jahrhundert und sein Name wird im Kanon der heiligen Messe angerufen. Andreas, ein Urzeuge Christi, ist der Schutzheilige der Fischer, Metzger und Seiler; sein Ehrentag ist der 30. November. Die Menschen erlebten seinen Beistand bei Heiratswünschen, um Kindersegen, gegen und bei entzündetem Rachen sowie Krämpfen und Rotlauf, letzteres auch Andreas-Krankheit genannt. Dargestellt wird er meistens mit einem schrägen Kreuz, dem so genannten Andreaskreuz, das zugleich als Abkürzung des Namens Christi (X) in früheren Zeiten hoch verehrt wurde. Der Name Andreas bedeutet so viel wie „der Männliche“, der Mutige“. (wird fortgesetzt.)